

„Ich habe überlebt“

Als Ilse Pichler Brustkrebs bekam, kannte sie niemanden, der die Krankheit besiegt hatte. Heute will sie Frauen Mut machen.



KREBS-KONFERENZ

Vom 21. bis 24. März findet die 8. europäische Brustkrebs-Konferenz (EBCC-8) in Wien statt. Der 24. März ist Patientinnentag in der TU Wien, Karlsplatz 13. EBCC ist Europas größte Konferenz zum Thema Brustkrebs mit 5000 Experten. www.ecco-org.eu
Infos zur Frauenkrebshilfe: www.frauenkrebshilfe.at



Ilse Pichler (54) ist Brustkrebs-Überlebende KANIZAJ (2)

Brustkrebs: Eckpunkte der Vorsorge

Selbstuntersuchung, Mammografie: Die Früherkennung ist entscheidend.

„Ich dachte, jetzt bin ich dran, jetzt werde ich sterben.“

Der erste Gedanke nach der Diagnose

„Ich habe meine Bekannten benutzt, um meine Geschichte loszuwerden.“

Ilse Pichler wollte über ihre Krankheit reden

„Lassen Sie es sich gut gehen, leben Sie von Tag zu Tag.“

Der Rat von Pichlers Arzt

SONJA SAURUGGER

Im Hier und Heute leben. Sich nicht den Kopf zerbrechen, was morgen sein wird. Positiv bleiben. Das alles hat Ilse Pichler ihre Krankheit gelehrt. Im Jahr 2001 kam die Diagnose: Brustkrebs. Danach die Ratlosigkeit: Was tun? „Und der Gedanke, wie überlebe ich das?“, erinnert sich die heute 54-Jährige an den Schock Krebs. Sie kannte niemanden, der die Krankheit überlebt hatte. Daher will sie heute anderen Frauen Mut machen.

Und zeigen, dass man überleben kann, denn sie kannte nur Fälle, in denen der Krebs gesiegt hatte – auch in der eigenen Familie. „Mein Onkel starb an Lymphdrüsenkrebs“, erzählt sie, „meine Tante hatte auch Brustkrebs und ist verstorben.“ So war für Pichler zuerst klar: „Jetzt bin ich dran, jetzt werde ich sterben.“

Von einem Tag auf den anderen war alles anders. Was klingt wie eine Floskel, war für Pichler Realität. „Du arbeitest, du hast Ziele, und auf einmal ist da ein schnell wachsender Tumor. Das haut dich um.“ Nachdem ihr Frauenarzt zwei Tumore in ihrer Brust ertastet hatte, brauchte Pichler Zeit, um die Diagnose

zu realisieren. Und dann wollte sie, dass etwas getan wird. „Ich habe mich einfach ins Auto gesetzt und bin ins LKH Graz gefahren“, erinnert sie sich. Die Abteilung für Chemotherapie kannte sie durch ihre Mutter, die zwei Jahre zuvor an Gebärmutterkrebs erkrankt war. Sofort wurden Proben entnommen, sofort ausgewertet. „Und die Ärztin gab mir den Behandlungsweg vor“, beschreibt Pichler die Erleichterung, als sie wusste, es passiert etwas.

Schwerer Weg

Dreimal Chemotherapie, dann eine Operation, danach noch Strahlen- und Anti-Hormontherapie. Der Weg, den Pichler wählte, war der schwere. „Man hätte auch alles wegschneiden können“, erzählt sie über die Option Amputation. Doch sie wollte es versuchen, ihre Brust erhalten.

Drei Jahre dauerte der Therapieweg. Zu arbeiten hat sie, die mit ihrem Mann ein Modegeschäft führt, nie aufgehört. „Wenn ich leben soll, gehört das zu meinem Leben“, sagte sie den Ärzten. Innerhalb von vierzehn Tagen verlor sie während der Chemotherapie die Haare. Gegenüber ihrem Geschäft war ihre

Friseurin, mit der sie Perücke und passenden Haarschnitt aussuchte. „Das erste Mal die Perücke zu tragen, war schlimm“, erinnert sie sich. „Man weiß nicht, wie schauen einen die Leute an?“ Die Leute, die merkten die Veränderung nicht. Aber das wollte Pichler auch wieder nicht. Denn was sie wollte, war reden. „Ich habe meine Bekannten benutzt, um meine Geschichte loszuwerden“, sagt sie heute. Und das hat ihr geholfen, mit dem Krebs fertigzuwerden. Mit der Frage: Werde ich überleben? Mit der Angst vor Gedanken an das Morgen oder Übermorgen. Ihr Operateur gab ihr den Rat: „Lassen Sie es sich gut gehen, leben sie von Tag zu Tag.“

Tabuwort

Heute, nach zehn Jahren, ist der Krebs weg. „Die Wahrscheinlichkeit, dass er wiederkommt, ist jetzt sehr gering“, sagt Pichler. Das Wort „Heilung“ nimmt sie nicht in den Mund – ein Tabuwort.

Aber sie will etwas zurückgeben. Sie spricht offen über die Krankheit, unterstützt mit einem Kalenderprojekt die Frauenkrebshilfe. Und will Frauen ein positives Beispiel sein. So, wie sie sich eines gewünscht hätte.

1. In Österreich erkrankt jede achte Frau im Laufe ihres Lebens an Brustkrebs. Jährlich werden circa 5000 neue Fälle diagnostiziert. Die Früherkennung ist ein entscheidender Faktor für die erfolgreiche Therapie. Daher rät die Österreichische Krebshilfe ab dem 20. Lebensjahr zur Selbstuntersuchung und zur Tastuntersuchung der Brust durch den Arzt.

2. Ab dem 40. Lebensjahr empfiehlt die Krebshilfe die Mammografie in längstens zweijährigem Abstand. Im Zuge der „Brustkrebs-Vorsorge neu“ sind alle Mammografien durch einen zweiten Radiologen doppelt zu befunden, ohne Kenntnis des ersten Befundes. Bei Verdachtsmomenten kann eine zusätzliche Ultraschalluntersuchung durchgeführt werden.

3. Die folgenden Symptome müssen unbedingt abgeklärt werden: Knoten in der Brust, eine neu aufgetretene Einziehung der Brustwarze, Größenveränderungen einer Brust, einseitige blutige oder wässrige Sekretion aus der Brustwarze, eine Rötung der Brust, Ekzeme der Brustwarze, Knoten in der Achselhöhle, Schmerzen und Spannungen.